

Zeitschrift: Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl scolastic
grischun

Band: 7 (1947-1948)

Heft: 4

Artikel: "Wenn die Hausaufgaben nicht wären,

Autor: Stupan, V.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-355681>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„Wenn die Hausaufgaben nicht wären,

ginge ich eigentlich noch ganz gerne in die Schule . . .

Der Herr A ist ein guter Lehrer, zu ihm gehe ich gerne in die Schule, er gibt halt wenige Aufgaben . . .

Zu Herrn B habe ich nie gehen mögen. In der Schule wäre es zwar noch glatt gewesen — aber die Aufgaben ! zwei bis drei Stunden jeden Abend.»

Solche und ähnliche Aussprüche sind nicht vereinzelt zu hören und daher nicht zu den Ausnahmen der Lehrerkartothek zu klassieren und ad acta zu legen, vielmehr wird jeder Lehrer, der auf dem Schulplatz, in den Schulgängen und im Schulzimmer dem Flüstern und Raunen seiner anvertrauten Schar aufmerksam zuhört und hin und wieder versucht, seinen Schülern auch etwas aus den Augen zu lesen, bestätigen müssen, daß das Urteil der Schüler über Schule und Lehrer sich nicht selten nach der Quantität der Hausaufgaben richtet. Auch auf der Sek.-Schulstufe nehmen sich diejenigen Schüler wie verlorene schwarze Schafe aus, die etwa den Ausspruch der Erwachsenen nachplappern: «Wenn man viele Aufgaben hat, lernt man auch viel.» Solche Aussagen tönen fremd und mögen wohl von den Lippen, niemals aber aus dem Herzen eines Volksschülers gesprochen sein.

Soweit das Urteil der Schüler.

Und die Eltern ?

«In Ihrer Schule wird nicht gearbeitet», hat mir einmal ein Vater in einem Zornausbruch darüber, daß sein Sohn schlechte Noten hatte, gesagt.

«Mein Knabe hat überhaupt keine Hausaufgaben. Er hat am Abend nichts zu tun, was nicht nur am Lernen abgeht, sondern mir auch die häusliche Erziehung erschwert. Er ist ständig auf der Gasse.» Ich mußte dem Vater insofern recht geben, als sein Sohn tatsächlich keine Hausaufgaben machte. Im übrigen lagen die Dinge ziemlich genau im umgekehrten Verhältnis zu den Aussagen des Vaters. Der Knabe war nicht auf der Straße, weil er nichts zu tun gehabt hätte, sondern tat nichts, weil er immer auf der Straße war.

Man kommt dann heim. Man hat den Schulmantel — ich meine den inneren — noch nicht ganz abgelegt; denn solche Anwürfe kleben oft fest und lassen sich keineswegs nur mit lauwarmem Wasser abwaschen. Man fühlt sich noch an Kopf und Seele zerzaust, weil man zu viel oder zu wenig geantwortet hat — da schrillt schon das Telephon. Am anderen Drahtende steht die Mutter einer zartbesaiteten Schülerin — oder sie sitzt wahrscheinlich; denn sie ist furchtbar aufgeregt und versucht doch mit allen Mitteln, ihre Aufregung zu unterdrücken. Ihre Atemzüge verraten aber die raschen Pulsschläge.

«Nicht wahr, Herr Lehrer, Sie verstehen mich recht! Fassen Sie bitte meinen Telephonanruf nicht als Reklamation auf. Auch möchte ich mich ja nicht in Ihre Schule einmischen. Im Gegenteil, meine Tochter geht ja so gerne zu Ihnen in die Schule, und es geht alles so wunderbar, seitdem sie bei Ihnen ist».

Schon fühle ich mich geschmeichelt, schüttle mich, um meine zerzausten Federn zurecht zu betten und denke: «Gottlob, es gibt auch noch Eltern, die danken können».

«Das ist aber fein», erwidere ich, «daß alles so gut geht . . .» Schon werde ich unterbrochen: «Ja, Herr Lehrer, wenn nur die vielen Aufgaben nicht wären! Jeden Abend bis zehn, halb elf Uhr. Und wenn nicht alles glatt geht, gibt's Tränen und Aufregungen, und nachher kann das Kind erst recht nicht schlafen. Mein Mann und ich, wir sind beide so leicht durch alle Klassen . . .» «Ja, ja», unterbreche ich den Vortrag; denn diesen zweiten Teil kenne ich auswendig. Aber — was soll ich der guten Frau antworten? Ich muß ihr doch in allen Punkten, die das Kind betreffen, recht geben. Das geht natürlich nicht, daß ein Mädchen im Entwicklungsalter jeden Abend erst nach zehn Uhr zu Bette geht. Das könnte nur auf Kosten der Gesundheit geschehen und darf keinesfalls sein. Soll ich ihr von den Vorwürfen jenes Vaters erzählen, der mir letzthin auf der Straße laut und deutlich das Gegenteil an den Kopf geworfen hatte? Nein — warum dem bescheidenen Wunsch einer anständigen Frau die Zornausbrüche eines unvernünftigen Vaters entgegenhalten? So gebe ich ihr recht, blase Rückzug und verspreche, die Frage in der Klasse zu untersuchen.

Aus solchen Beispielen, und man könnte deren noch viele aufzählen, geht deutlich hervor, wie wichtig die Hausaufgaben von Schülern und Eltern genommen werden.

Und vom Lehrer? Es gibt für uns kaum etwas, das ärgerlicher wäre als nur halb- oder gar nicht gemachte Hausaufgaben.

Soll man unter den obwaltenden Umständen überhaupt noch Hausaufgaben geben? Wenn der eine sie nicht macht, der andere seine Gesundheit ruiniert, der Lehrer sich ärgern muß und die meisten Schüler dadurch den Verleider bekommen! Soll man da nicht lieber auf die Hausaufgaben verzichten?

Können wir darauf verzichten?

Schon stofflich betrachtet, glaube ich *nein* behaupten zu müssen. Der in der Schule behandelte Stoff muß vom Schüler verarbeitet, zu seinem Eigentum gemacht werden. Aus Wissen muß Können — aus Verstand muß Herz werden. Dazu eignet sich — auf der Oberstufe mehr als auf der Unterstufe — die selbständige Wiedererarbeitung des Stoffes in der *Stille* (ohne Radiobegleitung) der häuslichen Stube vorzüglich. Während Wissen und Verstand doch nur Fähigkeiten sind, muß man Können und Herz schon als Charakterstücke bezeichnen. Damit haben wir aber auch schon den rein stofflichen Boden verlassen und die Hausaufgaben in den Dienst der Erziehung gestellt. So, aber nur so haben sie eine Existenzberechtigung, nicht aber als mechanische Memorierübung. Hüten wir uns davor, im Sprachunterricht zu lesen, zu erklären und es das nächste Mal wiedererzählen zu lassen. Lieber einen Gedanken zu Ende lesen, wenn er auch umfangreicher sein sollte, dann erst an dessen Wiedergabe denken. Schon des Umfanges wegen fällt das stumpfsinnige Auswendiglernen von selbst dahin. Als entwickelnde Unterrichtsstunde, im Gespräch mit der Klasse soll der Kern gemeinsam herausgeschält werden. Ähnliches gilt für die meisten Fächer. Auf Einzelheiten einzutreten, ist aber hier kein Platz.

Um nicht mißverstanden zu werden, muß ich noch beifügen, daß auch das Auswendiglernen in bestimmten Fällen sicher berechtigt ist. Es weiß jeder Lehrer wo und wann.

Die Hausaufgaben berühren aber noch einen weiteren Erziehungspunkt. Kinder verrichten ihre Arbeit, welcher Art sie auch sei, gewöhnlich unter dem äußeren Druck der Erwachsenen, sei es der Eltern oder des Lehrers. Durch die Hausaufgaben, besonders durch die mündlichen, werden sie oft vor die freie Wahl gestellt: Machen — nicht machen. Der Lehrer kommt doch nicht dazu, jedes Mal alles so genau zu kontrollieren. Man denke nur an die eigene Mittel- oder Sekundarschulzeit zurück. Wie hat man da ausgerechnet, wann man wieder darankomme. Ganze Systeme sind ausgearbeitet worden. Und doch hat man hie und da die Folgen einer falschen Wahl tragen müssen. Vielleicht haben wir uns dadurch ein wenig daran gewöhnt, auch dann unsere Pflicht zu tun, wenn wir nicht kontrolliert werden. Wenn ja, so haben die Hausaufgaben Besseres geleistet als manche Sprach- oder Rechenregel.

Für den Lehrer bedeuten die Hausaufgaben nicht selten eine kleine Gefahr. Wir kommen leicht in Versuchung, um mit dem Stoff fertig zu werden, viele Hausaufgaben zu geben. Dies kann aus Pflichtbewußtsein geschehen, ebenso gut aber, um nach außen zu glänzen, um Schüler in die Sekundarschule oder in eine höhere Schule zu bringen, vielleicht auch um ein gutes Examen zu machen. Bei Facherteilung auf der Sekundarschulstufe wollen die Lehrer oft die Bedeutung der eigenen Fächer dadurch unterstreichen. Die Schüler erhalten zu viele Hausaufgaben, oft so, daß sie nicht mehr alles tun können. Sie machen sie nur halb oder überhaupt nicht. Dies ist die natürliche Folge. Oder — vielleicht doch nicht? Wäre es da nicht besser, wenn die Schüler ihre Herzen vor dem Lehrer ausschütten würden? Gewiß! Wehe dann dem Lehrer, wenn er so denkt oder gar antwortet wie jener Kollege der Mittelschulstufe: «Wir sind uns bewußt, daß ihr nicht alles tun könnt; wir müssen euch aber viel geben, damit ihr wenig macht». Dadurch ist das oben erwähnte Moment der Willenserziehung nicht nur aufgehoben, sondern direkt irreführt.

Ich pflege, am Anfang des Jahres meinen Schülern mitzuteilen, daß ich durchschnittlich mit 1—1½ Stunden Hausaufgaben rechne. Bei Mehrbelastung sollen sie ohne Scheu Einsprache erheben. Sie machen es sehr oft, mit und ohne Grund.

Der dritte und vielleicht wichtigste Faktor ist: Die Eltern und die Hausaufgaben. Das Elternhaus läuft je länger desto mehr Gefahr, den Kontakt mit der Schule zu verlieren. Man hat durch Elternabende versucht, diesem Uebelstand entgegenzuwirken. Sicher ist das Ergebnis als positiv zu buchen, wenn auch von vielen Seiten angezweifelt oder gar verneint.

Elternbesuchstage sind von den Schulbehörden angesetzt worden. Der Besuch war schlecht und setzte sich zusammen aus den Eltern der besten Schüler, die oft nicht den Schulbetrieb sehen, sondern sich am Können des eigenen Kindes sonnen wollten. Da können die Hausaufgaben ein wichtiges Bindeglied zwischen Schule und Elternhaus sein. Sind sie es immer? Wirken sie nicht mehr trennend als bindend? Es ist die Pflicht eines jeden Lehrers, sich zu bemühen, daß die Hausaufgaben zur Brücke und nicht zur Lücke zwischen Schule und Elternhaus werden. Wie mancher Kollege verbittet sich jede Mithilfe der Eltern bei den Hausaufgaben. Man übt sich direkt darin, herauszufinden ob nicht irgend ein Erwachsener mitgeholfen hat.

Liebe Kollegen! Ist es nicht schön und auch für die Eltern oft von Nutzen, wenn eine Mutter mit Ihrem 6-Kläßler die Bruchrechnungen wiederholt, sie ihm und er ihr dabei hilft. Oder, wenn ein Vater seine Französischkenntnisse herauskehrt und damit seinem Mädchen behilflich ist. Dürfen wir den Eltern verbieten, daß sie ihren Kindern helfen? Ist es nicht nur ihr Recht, sondern sogar ihre Pflicht, es zu tun? Und wenn zwei oder drei Schüler an einem freien Nachmittag in eine Stube sitzen und gemeinsam, einander helfend, die Hausaufgaben machen! Dürfen wir es ihnen verargen?

Natürlich muß man für das Zeugnis dementsprechend solche Arbeiten einschätzen.

Nun hat dieses Mithelfen der Eltern wie jede Medaille auch eine Kehrseite. Manche Eltern können auf der Ober- und Sekundarschulstufe nicht mehr helfen, weil sie selber den Stoff nicht beherrschen. Andere haben keine Lust oder keine Zeit. Sie schimpfen über Schule und Lehrer, der es nicht verstehe, den Stoff so zu erklären, daß die Schüler ihn auch begreifen. Wiederum ist es die Aufgabe des Lehrers, dafür zu sorgen, daß nur ausnahmsweise Unverstandenes zu Hause verarbeitet werden muß. Es ist umgekehrt die Aufgabe der Eltern, immer wieder zu kontrollieren, zu helfen, nicht aber den ganzen Aufsatz für das Kind zu schreiben. Bei vielen Eltern fehlt es sicher nicht an gutem Willen. Sehr oft wissen sie aber nicht um das Was oder das Wie Bescheid. Der Lehrer muß es ihnen klarmachen, schriftlich, mündlich anläßlich eines Hausbesuches oder in Elternabenden, wo solche organisiert sind. Da dürfen wir auf keinen Fall sagen: «Wenn die Eltern kein Interesse haben, zu uns zu kommen, warum sollten wir zu ihnen gehen?» Wir müssen mit den Eltern sprechen, ob sie den Weg zu uns finden oder nicht. Die Hausaufgaben bilden sehr oft den Anknüpfungspunkt, um auch über andere Sachen zu reden. So gehandhabt müssen sich die Hausaufgaben bindend und nicht trennend zwischen Schule und Elternhaus einschieben. Lieber Kollege! Versäume keine Gelegenheit, die am Bau dieser so wichtigen Brücke mitwirken könnte, auch wenn da und dort dadurch ein Pfeiler umgerissen wird.

Liebe Eltern! Wenn Euch etwas plagt, gehen sie zum Lehrer, reden Sie mit ihm. Er wird Ihnen sicher über alles gerne Auskunft geben und vielleicht sogar einen begangenen Fehler zugeben.»

V. Stupan